

Die Wirklichkeit einblenden!

Obwohl aus Gründen der Lesbarkeit im Text die männliche Form gewählt wurde, beziehen sich die Angaben auf Angehörige beider Geschlechter.

© Dittrich Verlag ist ein Imprint  
der Velbrück GmbH, Weilerswist-Metternich 2017  
Satz: Gaja Busch  
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch  
Umschlagfoto: © Keystone

Printed in Germany

ISBN 978-3-94394-182-1

Johannes Czwalina

# Die Wirklichkeit einblenden!

Wege zum Frieden

Mit Beiträgen von

Boris Zabarko, Kiew  
Ilya Altman, Moskau  
Johannes Posth, Berlin  
Susanne Guski-Leinwand, Jena  
Wolfram Wette, Freiburg



Die meiste Zeit auf dem Weg, Frieden erreichen zu wollen, geht dadurch verloren, dass man nicht zu Ende denkt. Um schneller voranzukommen, ist man geneigt, Wirklichkeiten auszublenden, deren Beachtung aber von großer Bedeutung sind. Diese Wirklichkeiten lassen sich oft nicht mit unseren, auf der Logik basierenden Erfolgsrezepten erfassen. Sie ordnen sich nicht unseren Vorstellungen von Frieden unter, sondern wir müssen unsere Friedenskonzepte diesen Wirklichkeiten unterordnen. Die »vernünftigen« Menschen folgen ihren Plänen und blenden aus, was diese behindert. Aller Fortschritt hängt aber von den »Unvernünftigen« ab, die sich aufhalten lassen, um schneller voranzukommen, die ihre eingefahrenen Denkmuster loslassen, um sich der Lebenswirklichkeit neu und vorbehaltlos zu stellen. Eine dieser Wirklichkeiten ist die penetrante »Gegenwärtigkeit der Vergangenheit«. Wir müssen unser gemeinsames Gedächtnis bewahren und deuten, um Gegenwart zu verstehen und Zukunft zu gestalten. Die vielerorts verdrängte Vergangenheit könnte zum Rohmaterial transformiert werden, neue Zuversicht zu schöpfen, die uns dem Frieden näherbringt.

*Johannes Czwalina*



## Widmung an Albrecht Fürst zu Castell-Castell

Sie haben mir durch Ihr Vorbild, Vergebung zu gewähren und um Vergebung zu bitten, Vergangenheit aufzuarbeiten und Versöhnungswege zu eröffnen, durch Ihre mir persönlich immer wieder geschenkte Zeit und Ihr Gebet wegweisende Einsichten vermittelt und in mir dadurch die Bereitschaft geebnet, dieses Buch zu schreiben. Danke für diese geistige Vaterschaft, die ich auch während des Schreibens bis zum heutigen Tage erleben und spüren durfte.\*

*Johannes Czwalina*

---

\* Albrecht Fürst zu Castell-Castell wurde am 13. August 1925 geboren und ist nach Fertigstellung dieses Buches am 9. Mai 2016 verstorben.



# Inhalt

<b>I. Die Botschaft dieses Buches</b>	13
Teil 1   Das Schweigen redet	21
<b>II. Die Entscheidung zu schweigen</b>	23
1. Das Schweigen der Opfer	27
2. Das Schweigen der Täter	46
3. Das Schweigen der schweigenden Mehrheit	72
4. Das Schweigen der Welt	80
5. Das Schweigen der Kirchen	88
<b>III. Die Erblast des Schweigens</b>	97
6. Die Erblast des Schweigens auf die nachkommenden Generationen	101
7. Die Erblast der Opferkinder	105
8. Die Erblast der Täterkinder	112
9. Die Erblast der Kirche	143
<b>IV. Die bittere Wurzel schlägt wieder aus</b>	149

10. Die bittere Wurzel in Gewalttaten von links	152
11. Die bittere Wurzel in Gewalttaten von rechts	158
12. Die bittere Wurzel in der marktwirtschaftlichen Gegenwart	160
13. Die bittere Wurzel im Gesicht des Neo-Antisemitismus	164
14. Die bittere Wurzel in der Psychologie: Die »psychologische« Schuld	165
15. Die bittere Wurzel der Instrumentalisierung unverarbeiteter Volkstraumata	171
<b>Teil 2   Impulse einer gelingenden Diplomatie unter besonderer Berücksichtigung des Konflikts zwischen Russland und der Ukraine</b>	175
<b>V. Russland und die Ukraine am Scheideweg</b>	177
16. Erhaltung der Erinnerungen an den Holocaust in Russland: Besonderheiten und Tendenzen	181
17. Die Ukraine zwischen Vergangenheit und Zukunft	190
18. Tötung der Opfer und der Erinnerung. Das Massaker von Babyn Jar	209
19. Chancen zur Versöhnung im Konflikt zwischen Russland und der Ukraine	225

<b>VI. Charakteristika nachhaltiger, erfolgreicher Friedensbemühungen</b>	237
20. Das Schweigen brechen	237
21. Menschen, die hochwirksame Versöhnungsprozesse ausgelöst haben	244
22. Die Südafrikanische Wahrheitskommission: Vergebung für ein ganzes Volk?	259
23. Die gesellschaftliche und politische Bedeutung von Vergebung und Versöhnung	276
<b>VII. Diplomatie ins Ungewisse? Umdenken für einen Neuanfang</b>	325
24. Ein Profil der Persönlichkeiten in einer »integrativen« Diplomatie	333
25. Bausteine einer effizienten »integrativen« Diplomatie	341
26. Aufarbeitung im Radius von vier Kontexten	363
<b>VIII. Morgen wird heute gestern sein: Die Erbschaft unserer Kinder</b>	369
<b>IX. Die Autorinnen und Autoren</b>	375
<b>X. Anmerkungen</b>	380



## I. Die Botschaft dieses Buches

*»Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt,  
wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit  
nicht erinnern will, der wird anfällig für neue  
Ansteckungsgefahren.«*

Richard von Weizsäcker, Bundespräsident a.D.,  
anlässlich der Gedenkstunde zu 40 Jahren Kriegsende  
im Plenarsaal des Deutschen Bundestages am 8.5.1985

Nach dem Zweiten Weltkrieg blieben in Europa viele Traumata – unter anderem des Holocaust und des Gulag – unverarbeitet und haben eine Grundstimmung hinterlassen, die neu aufbrechender Gewaltbereitschaft gegenüber immer weniger geistige Widerstandskraft entgegenzusetzen hat. Die Rechnung dieser Vernachlässigung wird gegenwärtig präsentiert. Wie Eisschollen, die immer rascher ineinandergeschoben werden und sich verkeilen, meldet sich allorts die unverarbeitete Vergangenheit. Direkt vor unseren Augen entwickelt sich die Konfliktlage auf dieser Welt.

Auf der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar 2016 resümierte der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier, dass niemand voraussehen konnte, wie rasant sich die Zahl der Krisen und Konflikte steigert. »Wir sind da so reingerutscht.«<sup>1</sup> Die Diplomatie steht vor der großen Herausforderung, die Komplexität dieser neuen Konfliktdimen-

sion zu beherrschen. Traumatische Vorbelastungen als eine schwerwiegende Kraft im Konfliktgeschehen bleiben weitgehend unberücksichtigt. Warum wurden nicht schon längst Fachleute und Therapeuten einbezogen, die die Sprache und die Gefühle der Konfliktparteien ganz anders verstehen und deuten können, als die weitgehend nur in der Theorie geschulten Diplomaten, die nie persönlich dem Gefühl der Lebensbedrohung im Bombenhagel ausgesetzt waren?

Angesichts vielschichtiger Konfliktstrukturen, in denen sich die Interessen der verschiedenen Konfliktbeteiligten überlagern und schnell verschieben, müssen wir dringend darüber nachdenken, welchen Anpassungsmaßnahmen unsere diplomatischen Werkzeuge unterzogen werden müssten.

Die unaufgearbeitete Vergangenheit meldet sich aber auch an einer anderen Stelle. Die nachgeborenen Generationen suchen nach der Vergangenheit, die sie in sich als Gegenwart spüren. Sie ahnen, dass das vergangene Leben ihrer Eltern mit ihrer gegenwärtigen Befindlichkeit zu tun hat. Sie ahnen, dass sie das Puzzlestück der Vergangenheit dringend zur eigenen Orientierung brauchen, um ihre Herkunft, ihre Gefühlswelt, ihre eigene Identität besser deuten zu können. Sie wollen aus dem Zustand des Unbewussten herauskommen. Sie verfügen über keine Landkarte dieser gegenwärtigen Vergangenheit. Aber sie wissen, dass die Kenntnis dieser Landkarte für sie sehr wichtig ist. Ohne sie bleibt die Suche nach dem unbekanntem Puzzlestück ihrer eigenen Biografie und Persönlichkeitsfindung unvollständig.

Dieses Buch reflektiert kritisch die unzureichende Aufarbeitung der schrecklichsten Ereignisse des letzten Jahrhunderts.

Es zeichnet die Konsequenzen dieses Defizits für die nächsten Generationen nach. Es ruft zur Aufarbeitung ebenso wie zur Versöhnung und zur Vergebung auf. Es zeigt, wie Aufarbeitung konkret umgesetzt werden kann. Es spricht die Hindernisse an, die einem auf dem Weg der Versöhnung begegnen. Es zeigt, dass die gründliche Aufarbeitung von traumatischen Ereignissen der Vergangenheit der Erfolgsfaktor für die Bewältigung von Gewaltkonflikten in der Gegenwart ist!

Im ersten Teil des Buches wird am Beispiel des wohl gravierendsten traumatischen Ereignisses des letzten Jahrhunderts gründlich beschrieben, welche langfristigen, generationsübergreifenden Folgen traumatische Ereignisse haben, deren Verarbeitung – aus welchen Gründen auch immer – nicht hinreichend erfolgen konnte. Wir haben den Holocaust gewählt. Es hätten auch der Archipel Gulag oder die Entrechtungen im Stalinismus beschrieben werden können, deren lange Schatten bis heute zu spüren sind. Da es uns aber um das Verständnis der Anatomie und der Gesetzmäßigkeit unseres psychohistorischen Erbes und seiner Spuren in der Gegenwart geht, empfiehlt sich die detaillierte Nahaufnahme *eines* Ereignisses. Es wird bewusst auf eine umfassende Aufzählung vieler Ereignisse verzichtet, um den Fokus auf bedeutungsschwere Gesetzmäßigkeiten und Muster zu richten. Es geht um ein Verständnis dafür, auf welche Art nachfolgende Generationen bis heute dieses Erbe tragen müssen. Dieses Erbe beschleunigt immer neue Konflikte.

Der Leser nimmt daran teil, wie diese bittere Wurzel, die nicht ausgegraben wurde, immer wieder austreibt und sich so die Vergangenheit wiederholt. Das nicht verarbeitete »Erbe« ist

eine der Ursachen für das ständige Aufflammen neuer, aber im Kern wesensgleicher Brandherde.

Das Buch zeichnet nach, dass Geschichte anders verlaufen wäre, hätten vor allem die Täter sich nicht in Schweigen gehüllt, sondern die Kraft gehabt zu sprechen. Durch dieses Schweigen der Eltern hat die Neugierde, die in der ersten Generation noch weitgehend unterdrückt werden konnte, in der zweiten und dritten Generation umso mehr zugenommen. Das Schweigen hat einige der Kinder zur Verzweiflung oder Resignation getrieben, andere in Rebellion und Wut: Keinem aber hat es das Aufklärungsbedürfnis nehmen können. Bei vielen der Kinder und Enkel der Täter und vor allem der Opfer des Holocaust entwickelte sich diese Wissbegierde zu einem dringenden Bedürfnis, bis sie endlich ihre Wurzeln ausgraben und den Nebelschleier des Schweigens der Vorfahren auflösen konnten. Sie wollen wissen, woher sie kommen und was sie ausmacht. Sie spüren, dass sie an ihr Innerstes herankommen müssen, um sich selbst zu verstehen.

Im zweiten Teil des Buches geht es um die Gegenwart und den Nachweis, dass Gegenwart und Vergangenheit nicht getrennt betrachtet werden dürfen, sondern Gegenwart nur aus der Kenntnis der Vergangenheit heraus verstanden und bewältigt werden kann. Um Gegenwartsprobleme lösen zu können, sind zuvor Vergangenheitsprobleme zu lösen. Das Buch macht transparent, warum das Werkzeug einer nur auf die Tagespolitik fokussierten Diplomatie völlig unzureichend ist. Durch sie werden Wirklichkeiten ausgeblendet, deren Beachtung dringend geboten ist, will man stabile Ergebnisse in Konflikten erreichen. Wir bringen alternative Vorgehensweisen ins Gespräch, die nachweislich zum Erfolg führten und

zeichnen Persönlichkeitsprofile nach, die Friedensbringer und Träger nachhaltiger Veränderungen wurden.

Dieser Teil des Buches will Gedankenanstöße liefern, warum dringend ein neuer Ansatz in der Diplomatie erforderlich ist; einer flexiblen, integrativen Diplomatie, welche die hintergründigen Probleme und emotionalen Wirklichkeiten von Konfliktparteien intuitiv erkennt und professionell erfasst. Denn ein Ernstnehmen der »Sprache hinter der Sprache« wird im Hinblick auf erfolgsversprechende diplomatische Verhandlungen in Zukunft eine immer entscheidendere Rolle spielen. Wer Emotionen zu interpretieren versteht, der hat keinen Zweifel daran, dass deren Wahrnehmung und Deutung Verhandlungsergebnisse stark beeinflussen.

Stellvertretend für zahllose Konfliktherde dieser Welt werfen wir hierzu einen Blick auf den Konflikt Russland–Ukraine. Die langen Schatten des unzureichend aufgearbeiteten Holocaust und des ebenso unzureichend verarbeiteten Stalinismus haben ein Gebräu divergierender Weltanschauungen und Denkmuster in den Köpfen der Verantwortungsträger hinterlassen, das sie in der Zusammenfassung aller Faktoren schwächt, zu einem stabilen Frieden zu gelangen. Welche Hypotheken und welche Chancen haben diese beiden Länder in den laufenden Friedensbemühungen? Kann ein Frieden gelingen? Was kann uns davor bewahren, dass sich Unaufgearbeitetes über Generationen weitervererbt?

Eine Lösungsmöglichkeit verdeutlichen wir am Beispiel der Geschichte Südafrikas. In Südafrika konnte mithilfe eines strukturierten Versöhnungsprozesses als Gegenmittel wider das Vergessen und Verschweigen ein mörderisches System

überwunden werden. Allen Erwartungen zum Trotz wurde eine Annäherung von verfeindeten Gesellschaftsschichten eingeleitet, die trotz Rückfällen als Erfolg zu bewerten ist. Unüberwindbare Barrieren zwischen Opfern und Tätern wurden durch Offenheit, Reue und Vergebung – einer neuartigen und nichtjuristischen Versöhnungspraxis – abgebaut.

Was wäre in Deutschland nach 1945 oder nach der Wende 1989 anders gelaufen, wenn wir über ein Versöhnungsmodell verfügt hätten, wie es in Südafrika angewandt wurde? Welche Chancen haben wir persönlich, gesellschaftlich und politisch noch nicht genutzt?

Die Welt heute braucht tiefgründige Aufarbeitungs- und Versöhnungswege und vor allem andere Menschen als zur Machterhaltung beauftragte Diplomaten. Solche Persönlichkeiten müssen sich finden und aktiv gesucht werden, und sie müssen sich Handlungsbefugnis schaffen und auch erhalten, und ihnen sollte die notwendige gesellschaftliche Anerkennung zugesprochen werden, wollen sie ihr Mandat mit politischen Auswirkungen erfüllt sehen. Nachhaltige Veränderung muss bei der Motivation, muss im Herzen der Menschen ihren Anfang nehmen. Wenn wir die Ursachen des Hasses nicht angehen, werden die Früchte unserer Bemühungen keine Nachhaltigkeit haben. Wo sind die weinenden Propheten geblieben, die sich selbst mit unter die Schuld ihrer Verfahren, ihres eigenen Volkes gestellt oder gesellt haben? Wo sind diese Menschen geblieben, die unter Gefährdung ihrer eigenen Existenz an und in die Bruchstellen treten?

Wir sind zu hilflosen Zuschauern zahlloser schwelender Brandherde auf dieser Welt geworden. Wir sollten keine

Mühe scheuen, alles zu unternehmen, dass in dieser komplex und undurchschaubar gewordenen Welt voller Hass funktionierende Versöhnungspraktiken gefunden und angewandt werden können. Vor allem aber sollten wir von denen lernen, denen durch ihre Persönlichkeit und durch die Art ihres Vorgehens Erfolg beschert wurde. Es liegt auf der Hand, dass der Weg der Versöhnung nicht leicht ist. Gerade zu Beginn dieses Prozesses werden der Schmerz der Opfer und die Schuld der Täter wieder neu spürbar und präsent.

Ich sehne mich nach einer Versöhnungskultur, die sich von Abspaltung und Verdrängung, vom Schweigen, von Schuldzuweisungen auf andere, vom Verharmlosen, vom Schönreden, Verleugnen und Vertuschen distanziert, die von Mut gekennzeichnet ist und beim eigenen Fehlverhalten anfängt. Eine solche Kultur wäre der Anfang einer neuen politischen und gesellschaftlichen Qualität. Jeder Tag, an dem wir uns nicht stark machen für eine tiefgreifende Versöhnungs- und Vergebungsbearbeitung ist ein verlorener Tag. Jeder Tag, an dem wir schweigen aus Schuld, falsch verstandener Loyalität oder aus Schmerz ist ein Tag, an dem unsere Nachkommen noch schwerer zu tragen haben.

Für traumatisierte Menschen und Gruppen gilt die Zeit dazwischen nicht. Sobald das Thema aufkommt ist gestern heute. Weil die Vergangenheit so gegenwärtig ist, weil die Gegenwart bleibt und nur die Zeit vergeht, sollten wir die große Chance ergreifen, die durch Gewaltkonflikte hervorgerufenen Traumatisierungen der Vergangenheit ebenbürtig mit denen der Gegenwart zu setzen, denn die Konfliktparteien tragen die Vergangenheit als Gegenwart in sich.

Die Gegenwart bleibt, nur die Zeit vergeht. Die heute negativ erlebte Gegenwart wird auch morgen Gegenwart bleiben, auch wenn das Heute morgen gestern sein wird und gestern immer noch heute ist. Traumatische Erfahrungen des Einzelnen und der Völker dürfen nicht das letzte Wort behalten.

*Johannes Czwalina*

Riehen bei Basel im April 2016

Teil 1 |

# Das Schweigen redet



## II. Die Entscheidung zu schweigen

Die Entscheidung zu schweigen gleicht dem Aufrichten eines Staudammes. Aber keine Mauer hält ewig.

Warum unternehmen Kinder, Enkel und Urenkel heute in mühsamer Kleinarbeit den Versuch, die Biografien ihrer Eltern, Groß- und Urgroßeltern zu rekonstruieren? Weil sie diese Vergangenheit in sich als belastende Gegenwart spüren. Sie ahnen, dass das vergangene Leben ihrer Vorfahren mit ihrer gegenwärtigen Befindlichkeit zu tun hat. Sie sehnen sich nach Aufklärung über eine Vergangenheit, die sie nicht erlebt haben, die jedoch einen Teil ihrer Gefühle und Identität bestimmt. So leben sie permanent in zwei Kulturen und wollen um jeden Preis aus diesem Dilemma ausbrechen.<sup>2</sup> Die Mauer ist brüchig geworden: Die letzten, alt gewordenen Zeitzeugen sind bedingt durch den Verfall ihrer Kräfte nun eher bereit zu sprechen. Sie müssen realisieren, dass die Mauer des Schweigens ihre vermeintliche Schutzfunktion nicht mehr erfüllen kann. Sie merken, dass Verschwiegene wirksam bleibt, auch wenn es für lange Zeit verdrängt werden konnte. Oft treten typische Symptome einer Traumatisierung erst viele Jahre später auf. Im Alter verliert das Gedächtnis seine neuronale Sicherung. Das Gehirn kann weniger gut verdrängen. Flashbacks von Bildern, nächtliche Panik oder Schlaflosigkeit können gerade ältere Menschen schwer bedrängen.

Claudia Brunner, die Großnichte von Adolf Eichmanns Stellvertreter, der für die Deportation von 130.000 Juden verantwortlich war, drückt ihre Befindlichkeit so aus:

»Je mehr ich zu wissen glaube, umso größer wird das Bedürfnis, noch tiefer einzudringen in dieses dunkle Kapitel, das plötzlich auch meine Familiengeschichte und damit ein Teil meiner eigenen ist. Die Vergangenheit wirft ihre Schatten bis in die Gegenwart, sie wirkt in uns weiter, erst recht, wenn wir versuchen, sie zu verdrängen.«<sup>3</sup>

Uwe von Seltmann, dessen Großvater aktiv an der Niederschlagung des Warschauer Ghetto-Aufstandes im Frühjahr 1943 teilnahm, schreibt:

»Warum verbringe ich seit drei Jahren meine Zeit mit dem Aufsuchen von Zeitzeugen, mit der Lektüre von Dokumenten und Fachbüchern, warum beschäftige ich mich unaufhörlich mit dem unrühmlichsten Kapitel der deutschen Geschichte, warum rühre ich in diesem unappetitlichen braunen Schlamm und wühle dabei mich selbst und andere auf? Weil ich etwas gut machen will? Weil ich von den dunklen Seiten in mir selbst ablenken will? Ja, warum gerade ich?«<sup>4</sup>

Geschwiegen haben nicht nur die Täter, sondern genauso die überlebenden Opfer, und nicht zu vergessen die vielen Mitläufer, die keine Gelegenheit auslassen, ihre Hände in Unschuld zu waschen. Geschwiegen haben die Kirchen. Geschwiegen hat damals die Welt – jedenfalls viel zu lange. Hat auch Gott geschwiegen?

Die Geschehnisse der NS-Zeit führten zu Schuld, Mitschuld und Schuldgefühlen, die niemanden unbeteiligt ließen. Da aber in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg Schuld, und das auch nur in geringem Maße, nur in einem spezifisch juristischen Sinn aufgearbeitet wurde, blieb sie in vielen anderen Formen erhalten: Moralische, psychologische und kollektive Formen von Schuld lassen sich nicht vor Gericht verurteilen. Um ein funktionierendes Leben führen zu können, schwieg man sich aus – schuldig waren schließlich Leute wie Eichmann, und für die gab es große Prozesse. Nicht vor den eigenen Kindern, in vielen Fällen nicht einmal vor sich selbst, gestand die große Masse der Mitläufer und Profiteure ihre Mitschuld ein: Alle schwiegen.

So tragen viele, oft auch unbewusst, ein *transgenerationelles* Erbe mit sich. Dieses Erbe hat die *bewussten* Erlebnisse der Täter- und Opfergeneration in ein *unbewusstes Dilemma* der nächsten Generationen verwandelt. Das Erbe wird als Last empfunden, aber es fehlt die Orientierung, damit umzugehen. Es ist bisweilen schwerer zu verkraften als das, was die Eltern oder Großeltern auf der bewussten Ebene erlebten.

Hermann Hesse formulierte den tief gehenden Satz: »Es kommt alles wieder, was nicht bis zu Ende gelitten und gelöst ist.« Vergangenheit, die nicht durch Aufarbeitung geklärt wurde, kommt wieder. Schweigen, das sich durch Aufarbeitung nicht aufgelöst hat, hält das Verborgene am Leben. Angenommen, Hesses Behauptung stimmt, und wir würden uns eingestehen, dass in der deutschen Vergangenheit Aufarbeitung durch das Schweigen der Täter und Mitläufer unzureichend stattgefunden hat; müssten wir dann nicht genauer

analysieren, was wiedergekommen ist und was am Leben bleiben konnte, obwohl es für tot erklärt wurde?

Die Täter und Mitläufer folgten in der Nachkriegszeit dem Pfad ihrer Furcht. Es war die Angst, dass irgendetwas offenbar werden könnte, das ihrem Image und ihrer beruflichen Laufbahn schaden könnte. Dadurch haben sie aber ihren Kindern am meisten geschadet. Der Psychologe Tilmann Moser spricht von einer »Scheinheilung« dieser Generation, die dazu geführt habe, dass den Nachgeborenen »ganze Container voller Probleme« aufgeladen wurden.<sup>5</sup>

Wir müssen uns der Frage stellen, was anders gelaufen wäre, wenn die Großväter und Väter schonungslos, betroffen und vorbehaltlos das Schweigen gebrochen und sich wahrhaftiger zu ihrer Schuld bekannt hätten – wenn sie statt dem Pfad der Furcht den Pfad des Mutes hätten gehen können.

## 2. Das Schweigen der Opfer

*»Wie können wir Worte sagen, die das Undenkbare fassen könnten?«<sup>6</sup>*

Prof. Dr. Albert H. Friedländer

Den Biografien derer, die den Zweiten Weltkrieg weder anzettelten noch führten, ihn aber mit ihrer Gesundheit und dem Leben bezahlen mussten, widmet man sich erst in der letzten Zeit vermehrt. Im Osten durften sie schon gar nicht erwähnt werden. Und auch im Westen wollte man die düsteren Erzählungen darüber, wer gerade noch davongekommen war, nicht hören – man war im Schlusstrich- und Aufbaufieber. Für die Nicht-Davongekommenen aber gab es keinen Schlusstrich; durch Alpträume und körperliche Schäden wurde aus ihrer Vergangenheit tägliche Gegenwart.<sup>7</sup> Was machten sie mit diesem Dilemma? Die meisten wählten aus Selbstschutz eine Lebensform des Schweigens über das, was in Wahrheit ihre wichtigste Angelegenheit war.

Am besten konnten viele überleben, indem sie ihren Schmerz einschlossen und über die Wunden, die sie täglich spürten, mit möglichst niemandem sprachen. Der Überlebende Elie Wiesel begründet diese Haltung so: »Jene, die es nicht erlebt haben, werden sowieso nie wissen, wie es war; jene, die es wissen, werden es nie sagen; nicht wirklich, nicht alles.«<sup>8</sup>

Wenn wir nun genauer unseren Blick auf das Schweigen der Opfer und anschließend der Täter werfen, ist ein diffe-

renziertes Vorgehen geboten. Schweigen und Schweigen ist nicht dasselbe. Der Psychologe Jürgen Müller-Hohagen sagt: »Es gibt nicht das *eine* Schweigen, die *eine* Schuld, die *eine* Angst, die *eine* Traumatisierung, die *eine* Gewalt, sondern jeweils sehr verschiedene, unter Umständen sogar gegensätzliche Formen davon, je nach Kontext, der im Hintergrund steht. Klar ist: Das Schweigen der Verfolgten ist ein anderes Schweigen als das Schweigen der NS-Tatbeteiligten.«<sup>9</sup>

Dabei ist die Unterscheidung zwischen Tätern und Opfern nicht immer ganz präzise. Die Einteilung, dass SS-Männer brutal und verbrecherisch waren, KZ-Häftlinge edle Menschen, Mitläufer harmlos und Wehrwirtschaftsführer Komplizen des Terrorsystems waren, mag in vielen Fällen zutreffen, in anderen jedoch auch nicht. Der Alltag bestand oft aus Mischformen, und so dürfen wir ein Grobraster nur als Orientierungshilfe auf der Suche nach Erkenntnis ansehen.

Auch unter den Opfern gab es solche, die Schuld auf sich geladen haben und anderen Schlimmes angetan haben. Es gehörte ja zur perfiden Strategie der Nazis, die Verfolgten in den Konzentrationslagern und Ghettos dazu zu missbrauchen, an der eigenen Verfolgung bis hin zur Vernichtung mitzuwirken. Es war eine Welt, in der man das eigene Überleben eine Zeit lang dadurch sichern konnte, andere Häftlinge zu denunzieren, zu bestehlen, zu verraten und dem Tod auszuliefern.<sup>10</sup>

Und es gab auch die SS-Soldaten und Offiziere, welche Medikamente aus der eigenen Tasche bezahlten und diese den Häftlingen gaben und dabei ihr Leben riskierten. So berich-

tete es Viktor Frankl, der Begründer der sinnzentrierten Psychologie, welcher vier Konzentrationslager überlebte.<sup>11</sup>

Dennoch, ob es sich um unterlassene Hilfeleistung handelt oder um Denunziation eines Häftlings aus Todesangst, so ist ein solcher Tatbestand grundsätzlich anders zu betrachten als die Täterschaft der Verfolger, die in ihrer Dimension wiederum mit der Kollaboration eines Opfers kaum vergleichbar ist.

Warum schweigen auch die Opfer über das, was sie im Krieg erlebt haben? Weil es für das, was sie erlebt haben, keine Worte gibt. Über das Unsagbare kann nicht gesprochen werden. Den Raum des Unsagbaren hat Hans Keilson einmal mit den Worten »wohin die Sprache nicht reicht« beschrieben.<sup>12</sup> Erzählen, was man erlebt hat, gehört zu den normalen Lebensäußerungen und ist notwendig für unsere Gesundheit. Das Sprichwort »Geteiltes Leid ist halbes Leid«, sagt etwas davon. Seinen Schmerz mit keinem teilen zu können, bedeutet nicht nur, dass der Schmerz nicht geteilt wird. Es führt auch dazu, dass der Schmerz Fehlentwicklungen und Krankheiten zur Folge hat.

Der Überlebende hat die Fähigkeit verloren, sich mit der Welt zu verständigen. Er ist in eine Lage zurückversetzt worden, in der es keine Realität gibt, die er beeinflussen kann, um wieder normale Verhältnisse aufzubauen. Aus vielen Gesprächen mit Überlebenden wissen wir, dass sie es nicht fertigbrachten, von den Erniedrigungen zu erzählen, die sie erlebt hatten. Die Scham verschloss ihnen den Mund.

Im November 2011 luden wir Wassili Michailowski, als Zeitzeugen der Judenverfolgung in der Ukraine, zu einem Vortrag in unsere Gedenkstätte für jüdische Flüchtlinge in Riehen (Schweiz) ein. Er zählt zu den wenigen Überlebenden des Massakers von Babyn Jar, eine der größten Einzelmordaktionen der Nazis während des Zweiten Weltkriegs: Am 29. und 30. September 1941 wurden in der Schlucht Babyn Jar bei Kiew 33.771 Menschen ermordet. Michailowski überlebte dank des Mutes einer Ärztin. Noch 60 Jahre später stand der 90-Jährige als ergrauter Mann vor seinem Schweizer Publikum und konnte nicht sprechen. Er brachte kein Wort heraus. Vor den betroffenen Besuchern bestand seine Botschaft einzig und allein aus seinem Schweigen.

Menschen, die die Hölle der Konzentrationslager überlebt haben, sagen immer wieder, wie unsagbar schwer es ihnen falle, über das Erlebte zu sprechen. Für die Opfer selbst ist das Erzählen eine große seelische Belastung. Wenn sie erzählen, schildern sie nicht nur ihre Vergangenheit, sondern wähen sich wieder im Lager und alles ist Gegenwart.

Der Holocaust-Überlebende Elie Wiesel beantwortet die Frage, warum ihm das Sprechen so schwerfällt, so:

»Ich fühle mich ganz und gar nicht wohl, darüber zu sprechen. Ich muss dann etwas sagen, aber habe immer Lust, etwas anderes zu sagen. Und es ist mir auch schon passiert, dass ich mittendrin aufhören musste, weil ich spürte, dass ich weinen würde. Ich weine nicht gern in der Öffentlichkeit, sogar wenn ich alleine bin, weine ich nicht gerne. Das ist ein Gefühl, dem man nicht entkommen kann.«<sup>13</sup>